№ 6. 1878.

Israelitische Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Jahrgang IX.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 5. Februar.

Inserate für die „Wochenschrift", die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt" à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die Expedition der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg" einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:

Wochen-	Februar. 1878.	Adar I. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	6	3	
Donnerstag . .	7	4	
Freitag	8	5	
Sonnabend . .	9	6	תרומה (Ende 5 u. 41 M.
Sonntag . . .	10	7	
Montag	11	8	
Dienstag . . .	12	9	

Zur Tagesgeschichte.

I. Christlicher Socialismus.

Das Auftreten einer neuen christlich-socialen Arbeiterpartei und ihrer geistlichen Führer, sowie die heftigen Wortkämpfe zwischen diesen und den Führern der Socialdemokraten in Berlin verdienen als bedeutsame Zeichen der Zeit Beachtung und haben solche auch gewiß bei unsern Lesern gefunden.

Wenn wir hier einige Bemerkungen darüber mittheilen, so beziehen sich diese nicht auf das sociale Programm der Partei, auf ihre Vorschläge zur Heilung der Schäden der Gesellschaft. Wir polemisiren auch nicht gegen die Bezeichnung christlich-social. Wir sind ja längst daran gewöhnt, daß man alle Grundlagen des Staates, der Gesellschaft, der bisherigen sittlichen Ordnung „christlich" nennt, obgleich sie der Mutterreligion angehören; wir nehmen sie für diese in Anspruch, wir protestiren gegen jene Entwendung unseres Eigenthums; im Uebrigen aber soll es uns gerade in diesem Falle auf den Namen, auf die Firma nicht ankommen, wenn die Sache nur Erfolg hätte!

Der Erfolg aber ist ausgeblieben, der Versuch ist kläglich mißlungen, die Socialdemokraten sind nicht bekehrt, haben vielmehr ihrem grimmigsten Hasse gegen alles Christliche in heftigster Weise Ausdruck gegeben. Das war nun freilich kaum anders zu erwarten, aber von der großen liberalen, nicht-socialdemokratischen Partei, von dem heute noch im Staate maßgebenden Bürgerthum, hatten wir wenigstens eine andere Haltung erwartet. Wir hatten gedacht, die Mahnung des Hofpredigers Stöcker, man solle doch nicht den Haß aufrufen, sondern Liebe und Brüderlichkeit, man solle sehen, wie man auf dem Boden der Religion und der bestehenden Ordnung die unläugbar vorhandenen Schäden heilen könne, und nicht an den gewaltsamen Umsturz appelliren, diese Mahnungen, glaubten wir, müßten bei allen Ruhigen und Besonnenen nicht socialistisch Fanatisirten Anklang finden, ja Zustimmung finden. Aber nichts von alledem! Der ganz überwiegende Theil der liberalen Presse in ihren verschiedensten Abstufungen verhielt sich ablehnend oder gar spottend. Daß man die Einzelheiten des christlich-socialen Programms ungenügend, unreif und unpraktisch fand, gehört nicht hierher; aber man wies die Einmischung der Christlichkeit und ihre Träger überhaupt zurück. Selbst ernste, der Religion und dem Christenthum durchaus nicht feindliche Blätter (z. B. die „Augsb. A. Z.") warf den Geistlichen vor, sie hätten es nicht besser verdient, das Volk wolle von ihnen, von ihrer Fürsorge für sein Wohl und von ihrer ganzen „guten Botschaft" nichts wissen.

Werden die Herren nun aufhören für die Bekehrung der Juden zu wirken, zu sammeln, zu beten? Haben sie nicht in ihren eigenen Kreisen ungezählte Tausende, die sie bekehren sollten? Steht nicht für sie Alles auf dem Spiel, da ihnen persönlich die schwersten Drohungen ganz unverblümt ins Gesicht geschleudert werden. Doch lassen wir alle Beziehungen auf Jüdisches aus dem Spiele. Welch ein Armuthszeugniß wird hier dem Christenthum ausgestellt, welch ein geistiges Todesurtheil gesprochen! nachdem es mehr als ein Jahrtausend mit unumschränkter Macht, mit allen Mitteln geistlicher und weltlicher Herrschaft gewaltet hat über Hoch und Niedrig, Jung und Alt, Schule und Werkstatt, Wiege und Grabstätte — wer ist ihm nun zugethan, welche Kreise sind sein? Der große Haufe der Arbeiter ist voll von glühendem Hasse gegen die Kirche, ihre Lehren und Vertreter; ein Schuhmacher schreit in Gegenwart von Tausenden (und dem Polizeilieutenant!) „Es überläuft mich eiskalt, wenn ich von

Christenthum höre." — Die Gebildeten aber, in ihrer gewaltigen Mehrzahl, weisen still und ruhig die Kirche ab. Jene agitiren für den Massenaustritt, diese sind zu gleichgültig, um auch nur auszuscheiden, und selbst der Kampf zwischen Hofpredigern und Socialdemokraten ist ihnen nur ein amüsantes Schauspiel, ein Ulk! Wir untersuchen hier nicht, ob und wie und wodurch das Christenthum solches verschuldet hat. Wir registriren nur Thatsachen, wuchtige und unwiderlegliche. Unter dem Einfluß der christlichen Kirche verbleiben mithin die kleinen, frommen Cirkelchen und allerdings noch große Massen, die stumpf und dumpf in ihrem in der Kindheit aufgenommenen Katechismusglauben und dem ererbten Respect vor der Geistlichkeit verharren.

Es ist wahrlich betrübend, daß dem so ist; Haß, Verachtung, Gleichgültigkeit gegen Religion berühren uns Israeliten schmerzlich. Aber Judenthum und Juden trifft keine Schuld, wenn man auch nicht übel Lust hat, den Letzteren einen guten Theil davon aufzubürden.

II. Religionsunterrichtsangelegenheiten im Abgeordnetenhause.

Die letzten Culturkampfdebatten in dieser Session, am 23. und 24. Januar, haben Religionsunterrichtsangelegenheiten zur Sprache gebracht. Es sind dabei Aeußerungen gefallen, welche wir hier registriren müssen; die Anwendung derselben auf jüdische Schulfragen liegt auf der Hand und man wird schon Gelegenheit finden, darauf zurückzukommen.

Der Regierungscommissar Geh. R. Stauder sagte: „Zwei radicale Lösungen der Frage weist der Minister entschieden ab; den Ausschluß des confessionellen Religionsunterrichts aus der Volksschule und einen eventuellen Ersatz durch einen sogenannten ethischen allgemeinen Religionsunterricht, und dann die bedingungslose Ueberlassung des Religionsunterrichts innerhalb der Volksschule an die einzelnen Religionsgesellschaften. (Hört, hört!) Die erste Lösung würde die Beseitigung desjenigen Lehrgegenstandes bedeuten, der der Mittelpunkt der Volksschule ist. Diese Lösung würde den Gefühlen und Gewohnheiten des größten Theiles unseres Volkes widersprechen und ebenso unserer Verfassung, die einen confessionellen Unterricht voraussetzt. Nun hat im vorigen Jahre der Abgeordnete Windthorst (Bielefeld) vorgeschlagen, den confessionellen Religionsunterricht durch einen allgemeinen ethischen Religionsunterricht zu ersetzen; aber als alter Schulmeister kann ich versichern, daß dieser Unterricht, wenn überhaupt möglich, nothwendig unvollständig bleiben würde. Dieses System würde in schneidendem Widerspruch stehen zu der Natur des Kindes, welche nicht abstracte Sätze, sondern concrete Thatsachen verlangt. Eben so undenkbar ist aber auch die zweite Art der Lösung: die bedingungslose Ueberlassung des Religionsunterrichts an die Religionsgesellschaften. Dadurch würde ein Dualismus in unsere Volksschulen getragen, welcher ihren einheitlichen Bildungszweck zerstören müßte." — (Avis für die hochfreisinnigen Juden, welche die confessions- und religionslose Schule anstreben und darum zuvörderst aus den eigenen Schulen die Religion hinauskehren oder die Schulen aufheben wollen.)

Damit stimmte merkwürdiger Weise diesmal Virchow überein. Er sagte: „Der religiöse Unterricht muß ein confessioneller sein; es wäre gegen den Geist und den Sinn dieser Verfassungsbestimmung, hier von einer Vernunftreligion zu sprechen."

An einer anderen Stelle sagte er: „Wie war denn in unserer Jugend der Religionsunterricht? Es sind viele evangelische Kinder in katholischen Schulen und Gymnasien erzogen worden, und umgekehrt, ohne daß sie ihre religiöse Meinung aufgegeben haben." (Seltsam, daß er nicht auf die Juden hingewiesen hat, deren gesammte studirende Jugend ja in nicht-jüdischen Schulen aufgewachsen ist, ohne darum vom Judenthum abzufallen.)

Wieder sprachen der Reg.-Commiss. und Minister Falk selbst entschieden für den obligatorischen Religions-Unterricht. Reg.-Com. Stauder weist die Anträge ab, „welche den Eltern die schließliche Entscheidung über die zu verlangenden Bürgschaften überlassen und der Religionsschule Thür und Thor öffnen, somit gegen Gesetz und Verfassung verstoßen." (Unter Religionsschule ist hier nicht das zu verstehen was in jüdischen Gemeinden so heißt, sondern die ganz von der Kirche abhängige Schule, im Gegensatz zu der staatlichen Volksschule. Aber der Commissar weist das Verlangen ab, daß es ganz von den Eltern abhängen solle, ob, wie, bei wem ihre Kinder Religionsunterricht genießen sollen. Und der Minister sagte: „Die allgemeine Dispensationsbefugniß (d. h. das eben angegebene plain pouvoir der Eltern) weisen sie ab, denn sie wäre ein Unheil der preuß. Schulen und des preuß. Staates." — (Nun warum soll denn den Juden solch ein Vorrecht eingeräumt oder ihnen gegenüber solches Unheil zugelassen werden!?)

Auf die sehr eingehende Rede Gneist's am 23. und die Aeußerungen Lasker's am 24. kommen wir im nächsten Blatte noch zurück.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 31. Januar. Unlängst hat ein Israelit, auf den Fanatismus wie berauschendes Getränk gewirkt hat, gewisse Bestimmungen des ש"ע, wonach es verboten sei, einen Juden, der mit Vorsatz und ohne Noth verbotene Speisen genießt, den Bart rasirt, Sabbathgesetze übertritt, zu unterstützen, zu erretten u. s. w als gültig in Erinnerung gebracht und veröffentlicht. Wir haben in Nr. 50 darauf hingewiesen, weitere Erörterung schien uns unnütz und schädlich, wir wollten nicht noch mehr Aufmerksamkeit erregen.

Von anderer Seite hat der Mann schärfere Entgegnung gefunden, das hat, wie bei Berauschten gewöhnlich wenn sie auf Widerspruch treffen, den Mann vollends wild gemacht, Er tobt, er schreit, schreibt, lästert und — moßert: wo in Gebot oder Verbot der Torah von אחיך u. s. w. die Rede sei, da sei nur der Jude gemeint, der Jude, der nicht vorsätzlich trefa ißt u. s. w. Und er führt Belegstellen aus den Poskim an: Er meint, er mache die Sache besser, wenn er trotzdem dem Judenthum Milde und Barmherzigkeit gegen „Götzendiener" vindicirt —. „Seht, will er sagen, ihr Reformer — und wen rechnet er nicht dahin? — seid ärger als Götzendiener!„ Durch den Nebel, der ihm aufgestiegen, sieht er weder, daß solche Milde (der Minorität wegen ד"ש und חה"ש eingeschärft) nur schattenhafte Aehnlichkeit mit dem hat, was die gesittete Menschheit heut unter Humanitätspflicht versteht, noch daß auch die Inquisition in der Blüthe ihrer Macht und in der finstersten Nacht nie Heiden, pure Ungläubige gemartert und verbrannt hat, sondern Ketzer, des Rückfalls verdächtige oder heimliche Juden!

Aber noch nicht genug. Ein Wiener Blatt hatte in

unzeitigem Eifer Rabbiner, Vorsteher, Gemeinden aufgefordert, ,gegen jenen Mann zu protestiren. Das ist nicht geschehen. Das Blatt ist außer Oesterreich ganz unbekannt; dann aber wird man auch keinen Lärm machen. Denn seit 60 Jahren, seit man über die unverbrüchliche Geltung des ש"ע streitet, ist es stillschweigendes, nur sehr selten verletztes Uebereinkommen, die Stellen, welche חרב בידם geben müßten, zu ignoriren. Jetzt aber tritt der מתלהלה היורה זקים auf, der Trunkene schwingt Feuerbrände! Wir bleiben im Gleichniß. Man läßt wohl einen Berauschten toben, drohen, und jeden, der ihn nicht angreift, einen Feigling schelten, man geht vorüber, aber man gibt doch wohl an der nächsten Ecke einem Schutzmann einen Wink. Und jener Mann hat sich den Ehrennamen „Israelit" angeheftet, nicht wir, aber unser Heiligthum und Israels Ehre heischen Schutz. Nun: wir fordern die Rabbiner **Hirsch** und **Hildesheimer** öffentlich auf, einen kalten Strahl richten zu wollen, sie wissen wohin, sie wissen warum, sie wissen weshalb wir uns an sie wenden. Wir wünschen keinerlei öffentliche Discussion, aber ein kalter Strahl ist nothwendig. Die Herren sind auch dieser Meinung, wir verlangen nicht, daß sie es sagen, aber wir rechnen auf Erfolg unsrer Mahnung.

Breslau, den 27. Januar. Heute, am Gedächtnißtage ihres Stifters, fand am hiesigen jüd.-theol. Seminare, wie alljährlich an diesem Tage, die feierliche Entlassung derjenigen Hörer statt, welche in diesem Jahre ihre rabbinischen Studien absolvirt haben. Es sind dies folgende fünf Herren: Dr. Meyer Appel aus Fritzlar, Dr. Joseph Cohn aus Zempelburg, Dr. Abr. Gordon aus Wilna, Dr. Jeh. Theodor aus Königsberg i. Pr. und Dr. Abr. Frankl-Grün aus Ungar.-Brod. (Der Letztgenannte, von der Gemeinde Kremsier zum Prediger erwählt, ist diesem Rufe bereits gefolgt und amtirt schon seit Monaten daselbst). Die zahlreiche Versammlung, welche den Saal bis auf den letzten Platz füllte und aus den verschiedensten, besonders aber gelehrten Berufskreisen zusammengesetzt war (Vertretern des Gemeindevorstandes, der Repräsentanz, des Rabbinats, der Universität und der Königl. Regierung), bewies die lebhafte Theilnahme, mit welcher Breslau dem Gedeihen der in seinen Mauern blühenden Anstalt folgt. Die geistvolle und zugleich herzliche Ansprache, mit welcher der Director Dr. Lazarus die Feierlichkeit eröffnete, gab trotz der großen Anzahl der Hörer doch dem Ganzen das Gepräge einer ernsten, würdigen Familienfeier, einer Stimmung, die durch die gemüthvollen, innigen Abschiedsworte, welche Dr. Appel im Namen seiner mit ihm scheidenden Collegen dem Lehr-Collegium und den Commilitonen aussprach, harmonisch ausklang.*) Derselbe Herr hielt vorher einen ebenso anziehenden wie belehrenden Vortrag über die Samaritaner, durch welchen er die Aufmerksamkeit der Hörer bis zum Schluß zu fesseln wußte. Gleichzeitig fand die Verkündigung des Urtheils über die Lösung der im vor. Jahre gestellten Preisaufgabe die „Verordnungen der Gaonim" betreffend, statt. Die dem Lehrcollegium zur Beurtheilung vorgelegte Arbeit über dieses Thema fand die lebhafte Anerkennung desselben sowohl in Bezug auf den Fleiß und die Gründlichkeit, mit welcher sie abgefaßt worden sei, als auch hinsichtlich des wissenschaftlichen Geistes, der sich in derselben kund gebe. Es wird anerkannt, daß sie zu manchen neuen wissenschaftlichen Ergebnissen geführt hat, daß der Verf. zu den meisten Anordnungen die zeitgeschichtliche Begründung eruirt hat. Als Verfasser ergiebt sich nach der Oeffnung des vorschriftsmäßig eingereichten versiegelten Couverts, der den Lesern des Jüd. Literaturbl. (s. vor. Jhrg. Nr. 49) durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Jüd. Gesch. bereits bekannte, Dr. Cossmann Werner aus Posen. Die Feier schloß mit einem erhebenden Gesang, (Gebet für Kaiser u. Reich), wie sie auch mit Gesang eingeleitet worden war. — Der Jahresbericht, welchen die Anstalt bei dieser Gelegenheit veröffentlicht, ist von einer recht schätzenswerthen, gelehrten Arbeit des Lehrers am Seminar, Dr. B. Zuckermann: „Das Mathemathische im Talmud" begleitet. Der gelehrte Verf. hat sich durch die Bearbeitung des mathemathischen Materials im Talmud unstreitig den Dank der Gelehrten erworben. Denn wie selten dürfte es wohl vorkommen, daß Jemand, wie der Verf., in beiden heterogenen Fächern heimisch ist. Ueberraschend ist z. B. die von dem Verf. bewiesene Thatsache, daß die Mischna bereits von der Irrationalität mancher Quadratwurzeln gewußt hat, daß sie dem genaueren Werth der Wurzel aus 2 bis auf die verschwindend kleine Abweichung von 0,00088 nahe gekommen ist. Daß der Talmud eine Regel für die Erkennung der Theilbarkeit einer Zahl durch 7 gekannt zu haben scheint, eine Schwierigkeit, die bekanntlich noch heut nicht überwunden ist, u. a. m. Die Untersuchungen des Verf. erstrecken sich auch auf die Planimetrie und Stereometrie. Die Arbeit wird hoffentlich ihre berufenen Kritiker und deren Anerkennung finden.

Aus dem eigentlichen Jahresbericht ist ferner ersichtlich, daß allenthalben die jüd. Gemeinden fortfahren, dem Institut ihr Vertrauen zu beweisen. Von Zöglingen desselben sind außer dem obengenannten Dr. Frankl-Grün in Kremsier die Herren DDr. Bacher und Kaufmann an der ungar. Landes-Rabbinerschule in Budapest; Dr. P. F. Frankl als Rabbinats-Assessor in Berlin, Dr. Eschelbacher als Rabbiner in Bruchsal, Dr. Ziemlich als Prediger und Religionslehrer in München, Dr. Prager als Director der Religionsschule in Hannover angestellt worden. — Die Anstalt betrauert den Verlust eines ihrer Curatoren, des am 20. Nov. v. J. verschiedenen Herrn Jul. Haber, an dessen Stelle sein Sohn Herr Hermann Haber, in das Curatorium eingetreten ist, der im Geiste seines von innerer Religiosität durchdrungenen Vaters, im Bunde mit seinen, die jüd. Wissenschaft hochschätzenden und die Jünger derselben unermüdlich unterstützenden Collegen das Gedeihen der Anstalt fördern helfen wird. — Auch unter den Zöglingen der Anstalt hat der Tod in diesem Jahre ein Opfer gefordert. Der Bericht widmet Worte wehmüthiger Erinnerung dem im Februar v. J. verstorbenen Dr. Em. Fuchs, dessen Streben fast kurz vor dem Ziel der Tod ein grausames Halt zugerufen. — Die Anstalt zählt 31 Hörer, die nach dem bereits bekannten Lehrplan in Bibel-Exegese, Hebr. Grammatik, Talmud, jüd. Geschichte, Pädagogik, Religionsphilosophie, Homiletik, mosaisch-talmud. Civilrecht, System und Geschichte des jüd. Kalenders außer vom Director von den HH. Prof. Dr. Grätz, Dr. Rosin, Dr. Freudenthal und Dr. Zuckermann unterwiesen worden sind. — Die drei letztgenannten Herren ertheilen jüngeren Zöglingen der Anstalt auch den Gymnasialunterricht. —

Zuwendungen an Geld und Büchern, welche der Bericht aufführt, zeigen, daß in den weitesten Kreisen des Judenthums man bemüht ist, sein Scherflein zum Wachsen der Anstalt beizutragen, die in ihrem fast einviertelhundertjährigen Bestehen eine ruhmvolle Thätigkeit aufzuweisen hat.

Breslau, 28. Januar. Die Dirigenten der beiden hies. jüd. Gemeinde-Religionsschulen und die Lehrer der jüd. Religion an den höheren Schulen sind heute zu einer Conferenz zusammengetreten, welche einen einheitlichen Lehrplan für beide Arten von Schulen in seinen Grundzügen zu berathen sich zur Aufgabe machte. Die Conferenz hatte den erwünschten Erfolg, und es wurde vereinbart, daß Schüler, welche für einen gewissen Theil des Rel.-Unterrichts den Nachweis führen, daß sie denselben an einer jener Anstalten erhalten, in der andern von diesem Theil des Unterrichts auf Verlangen dispensirt werden sollen. Dadurch ist einem Vorwurf die Spitze abgebrochen, welcher in jüngster Zeit von mancher Seite gegen den jüd. Religionsunterricht — gleichviel ob mit Recht oder Unrecht — erhoben worden ist, daß er nämlich die Zeit der Schüler über Gebühr in Anspruch nehme. Dieser Schritt

*) Wir erhielten noch eine Corresp. über die Seminarfeier, welche die Rede des Herrn Directors und den Abschiedsvortrag des Herrn Dr. Appel skizzirt; wir werden diesen Theil in nächster Nr. nachtragen. Red.

verdient namentlich in großen Städten, wo der Unterricht an öffentlichen Lehranstalten und den Religionsschulen nicht in einer Hand liegt, Nachahmung. Daß bei dieser Berathung die Schwierigkeiten, welche der Religionsschule bei der Entwerfung eines Lehrplans entgegen treten, zur Sprache kamen, versteht sich von selbst. Die Leser Ihres Blattes werden wohl nächstens darüber ein Mehreres erfahren bei Gelegenheit der Besprechung des jüngst von Prediger Dr. Cohn aus Oels herausgegebenen wackeren Schrift: „Israelitische Religionsschulen neben höheren Lehranstalten", eines Büchleins, dessen Lectüre ich Ihren Lesern recht angelegentlich empfehle.

Pasewalk, 20. Januar. (Or.-Corr.) Wie bekannt, behauptet die Centrumspartei, der sogenannte Culturkampf sei lediglich ein Kampf gegen die katholische Kirche und der Versuch, diese auszurotten, zu vernichten und zu vertilgen. Die Anderen behaupten dagegen, der Kampf gelte blos den Anmaßungen und Uebergriffen einer Religionspartei — gleichviel welcher — und vertheidige die der heutigen Cultur entsprechende gleiche Berechtigung und Gewissensfreiheit aller Staatsbürger. Wenn dies Letztere richtig ist, dann habe auch ich Ihnen von einem ganz kleinen Culturkampf zu berichten, mag er sich immerhin zu dem großen wie ein Stum in einer Theetasse verhalten. In hiesiger Gegend herrscht nämlich der engherzigste lutherische Confessionalismus, und die zu ihm sich bekennende Geistlichkeit nebst allem, was mit ihr an einem Strange zieht, giebt an Herrschsucht, pfäffischem Hochmuth und klein-pastorlichem Unfehlbarkeitsdünkel den höchsten Purpurträgern nichts nach.

Seit einem halben Jahre ist an der hiesigen Schule ein neuer Rector, ein junger Mann von etwa 22 Jahren. Wider Willen, aber unvermeidlich, kommt man seiner Kinder wegen mit diesem Manne in Conflikte. So wurde in der Schreibstunde an die Tafel geschrieben: „Liebster Herr Jesus, wir sind hier." Da eine Schülerin dieses nicht nachschreiben wollte, so zupfte der Lehrer sie am Ohr und zwang sie zum Schreiben. Ebenso ist es schon bei Aufsätzen u. dgl. vorgekommen. In der Censur aber wurden die versäumten Religionsstunden gar als Schulversäumnisse angerechnet. Der Vater hat sich nun bei dem Rektor schriftlich beschwert, und hat daran erinnert, daß nach einem Rescript des Cultusministers aus dem deutschen Lesebuche die confessionellen Stellen auszuscheiden seien, und daß die Schule zwar nur in geringer Zahl von jüdischen Schülern besucht werde, daß aber darum doch gegen Letztere kein Gewissenszwang geübt werden dürfe. Die Schule könne doch nur insofern eine christliche genannt werden, daß sie nicht gehalten sei, einen jüdischen Religionslehrer anzustellen. Hierauf erfolgte folgende Antwort: „E. W. berichte ich hierdurch, auf Ihre Beschwerde vom . . ., daß ich dieselbe für völlig unberechtigt ansehen muß, da bis zur Stunde unsere Schule noch den Charakter einer christlichen Volksschule hat, und muß ich Ihnen anheim stellen, wenn Sie mit der Unterrichtsweise meiner Lehrer nicht einverstanden sein können, Ihren Kindern anderweitigen Unterricht angedeihen zu lassen. Was die Schulversäumnisse anbetrifft, so ist dies ein Versehen und wird künftighin nicht wieder vorkommen.)" Diese Angelegenheit hat selbst in nichtjüd. Kreisen großen Unwillen erregt.

Frankfurt a. M., 25 Januar. (Or.-Corr.) Meine Mittheilung über den Lehmann'schen Trauungsritus kann ich trotz seiner heftigen Entgegnung im „Israelit" und der des Herrn G. zu Mainz in Nr. 4 der Wochenschrift nur aufrecht erhalten. Ein Abdruck dieser Mittheilung in einem Mainzer Localblatt würde daselbst sicher keine Entgegnung von seiner Seite hervorrufen können. Wahrheitsgetreu hätten nur meine Worte „bei jeder Trauung" dementirt werden können; denn nur wenn die Brautleute den Ringwechsel wünschen, was in Mainz oft der Fall ist, läßt dies Dr. Lehmann aus Pastoralklugheit ungehindert und ohne Einsprache geschehen. Seine Art und Weise, eine Wahrheit zu dementiren, ist also der offiziösen Regierungspresse und den Jesuiten nachgeahmt. R.

Aachen, 24. Januar. (Or.-Corr.) Ad vocem, „das Wechseln der Trauringe möchte ich daran erinnern, daß schon der ריב"ש (lebte im 14. Jahrh.) in seinem Gutachten Nr. 5 diesen unter den Juden Mallorca's herrschenden Brauch erwähnt und beklagt. Man sieht: „es ist Alles schon dagewesen."

Rabbiner Dr Jaulus.

Oesterreich.

Wien. Der „Wien. Isr." macht auf ein Buch aufmerksam, welches den Titel führt: „Das graue Alterthum, in Schilderungen und Erzählungen für Jung und Alt von Lorenz Siegmund, Leipzig b. Ruhl." In diesem Buche werden Abraham, Isaak, Jakob, Moses, Salomon mit allen erdenklichen Schmähungen überhäuft. Die Redaktion des genannten Blattes vermuthet, daß der Verfasser ein getaufter Jude ist. Sie fordert die israelitischen Blätter, sowie den Gemeindebund in Leipzig, wo das Buch erschienen, auf, gegen den Verfasser gerichtliche Schritte zu thun — In jetziger Zeit wird gegen Gott, Religion und Bibel öffentlich so viel geredet nnd geschmäht, daß man von einem Anrufen der Gerichte kaum ein Resultat erwarten könnte. Allerdings ist hier in Stettin unlängst ein Redacteur, welcher unter dem Titel: „Schnitzel aus der Bibel", allerlei Hohn und Unglimpf (zum Theil nach den „Freien Glocken") veröff ntlicht hatte, zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden. Es fragt sich also, ob jenes oder dieses schlimmerer Art ist. Außerdem aber sind jene Schähungen gegen die Patriarchen u. s. w. in jener Schrift zu Invectiven gegen die Juden verarbeitet und es kommt der Satz vor: „Wo die Juden erst sich festgesetzt haben, da werden alle Nichtjuden in Noth und Elend gerathen." Derartiges ist allerdings zur Stellung eines Straftrages ganz geeignet. Indessen fragt sich doch, ob der Mann und seine Schreiberei solchen Ernst werth sind. Man schießt bekanntlich nach Sperlingen nicht mit Kanonen. Gerade in Leipzig haben sich die Juden seit etwa einem Menschenalter „festgesetzt", ohne daß darum Noth und Elend über die Stadt gekommen. Man kann also Derartiges auch seiner Lächerlichkeit überlassen.

L. **Krakau**, 25. Januar. (Or.-Corr.) Seit dem Antritte des Herrn Rabbiner Dr. M. Duschak, welcher unermüdlich wirksam und thätig ist, wehet ein neuer Geist in den hiesigen Kreisen, die deutsche Gemeinde unterstützt ihn in allen seinen Bestrebungen für die Befestigung des Kultus im Geiste des traditionellen Judenthums, und seinen Unterricht, den er der Jugend aus der Religion ertheilt. Der Geist der Versöhnung zwischen der deutschen und polnischen Partei bricht sich auch immer mehr Bahn, denn man überzeugt sich von dem wohlthuenden Einfluß des neuen Rabbiners. Während früher nur alle Sabbath öffentlicher Morgengottesdienst stattfand, findet jetzt regelmäßig ein solcher an jedem Tage statt. Herr Dr. D. trägt täglich für erwachsene Talmudkundige aus dem polnischen Lager den Talmud in gründlicher Weise (mit Vergleichung des Jeruschalmi) vor. Wie wir hören, beabsichtigt derselbe seine Untersuchungen über die Behandlung der Mischna im babylon. und jerusalem. Talmud zu veröffentlichen. Seine Kanzelreden werden nicht nur von der deutschen Gemeinde, sondern auch von vielen der polnischen Partei Angehörigen besucht und mit Aufmerksamkeit und Befriedigung gehört; auch die Vorträge über Maimonides und seine Werke erfreuen sich eines zahlreichen Besuches von Seiten der Polen.

Krakau, 27. Januar. (Or.-Corr.) In den hiesigen öffentlichen Mittel- und Mädchenschulen befinden sich circa 1000 isr. Schüler, sie gehören alle den gebildeteren Mitgliedern an, denn den Chassidim ist das Studium der profanen Wissenschaften ein Dorn im Auge, obgleich ihre Kinder dem exclusiven Talmudstudium sich eben so wenig widmen. Nun diese Studenten sind כצאן בלי רועה, sie haben keinen Religionslehrer und keine Religionslehre, denn der Chef der Chassidim ist nicht nur ein סופר sondern auch ein שוקל. Der Religionslehrer müßte nach dem Gesetze aus dem Gemeinde-

seckel dotirt werden und in Geldsachen kennt der Chassidismus keine Gemüthlichkeit, um so weniger, als die Fortschrittsgemeinde pekuniär gestützt werden würde, wenn ihr Rabbiner von der Gesammtgemeinde ein Gehalt bekäme. Was sagt aber „der Wäger und Schreiber" über den Candidaten der Religionslehre? Einfach, er versteht nicht die polnische Sprache, denn „Datsch" ist ihm verpönt", aber „Polnisch" gehört zu der heiligen Sprache. Doch wird die Fortschrittsgemeinde sich endlich dem zelotischen Drucke zu entwinden verstehen.

Sniatyn (Galizien). Man erinnert sich vielleicht der argen Excesse, welche im Mai 1875 bei einem Streite zwischen den hiesigen Chassidim und ihren Gegnern begangen worden waren. (Politische Blätter, welche über die Sache berichten, nennen die Gegner der Chassidim „Reformjuden", was aber durchaus nicht zutrifft.) Die hierüber geführte Untersuchung resp. der Criminalprozeß hat jetzt vor dem höchsten Gerichtshof in Wien in letzter Instanz sein Ende gefunden. Wir verschonen unsere Leser gern mit den Einzelheiten des gräulichen Kampfes und seinen entsetzlichen Folgen. Es hatten nach dem Tode des Ortsrabbinen, der die feindlichen Parteien zeitweilig versöhnt hatte, Chassidim und Nicht-Chassidim beiderseits einen Rabbiner, und jede Partei lud, unbekümmert um die andere, ihren Erwählten zum Einzug in Sniatyn ein. Der Einzug Beider war auf ein und denselben Tag festgesetzt. Dabei kam es denn zu einem förmlichen Handgemenge, bei dem der Gutsbesitzer Juda Birnbaum, ein fanatischer Gegner der Chassidim, die Hauptrolle spielte. Das traurige Resultat war, daß ein Haupt der Chassidim, Simon Griffel, aus einer Kopfwunde blutend, erschlagen auf dem Platze blieb.

Niemand wollte wissen, wer den tödtlichen Streich geführt, Niemand wollte ihn geführt haben, ein jähes Entsetzen durchzuckte Alle, die noch vor wenigen Sekunden drauend die Fäuste erhoben hatten. — — — Simon Griffels tragisches Ende beschwor gegen die Theilnehmer an der Revolte eine Untersuchung herauf, in deren Folge Juda Birnbaum als Rädelsführer wegen der Verbrechen der schweren körperlichen Verletzung, ferner der Erpressung und einer nebenbei begangenen Majestätsbeleidigung zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde. Ein weiteres halbes Dutzend, das der Erpressung und der schweren körperlichen Verletzung schuldig erkannt worden, bekam Kerkerstrafen von 18 bis zu 14 Monaten herab und die übrigen bedachte das Kreisgericht Kolomea wegen Erpressung mit Kerkerstrafen von 1 Monat bis zu 6 Monaten aufwärts.

Dies Urtheil wurde, als die Nichtigkeitsbeschwerde dagegen erhoben war, in Wien einfach bestätigt.

Schweden.

Stockholm, 20. Januar. Unter dem Eindruck innigster Theilnahme, habe ich heute eine schmerzliche Mittheilung zu machen. Am 18. d. ging ein Bericht von dem Commando der Fregatte „Vanadis" an die Seeverwaltung ein, daß der Schiffsarzt Dr. Philip Alphons Hirsch am 20. Decbr. im Hafen von St. Thomas gestorben ist. Einige der hiesigen Blätter erhielten Specialberichte (mit dem Wunsche, sie erst zu veröffentlichen, nachdem Herr A. Hirsch, Vater des Verstorbenen, schon früher privatim davon benachrichtigt sein werde). Die jüdische Gemeinde in St. Thomas schrieb einen ausführlichen Brief, ebenso eine englische in Briefform schwarzberänderte Todesanzeige, und gebe ich hier die einzelnen Momente an. Das Schiff hatte unter 14 Tagen mit Sturm zu kämpfen, ein großer Theil der Besatzung wurde seekrank, und Dr. Hirsch überangestrengt von der Krankenpflege, wurde selbst krank und starb nach 3 Tagen, als die Fregatte in den Hafen einlief. Alsobald schickte der Chef an die Gemeinde in St. Thomas. Sechs Glaubensgenossen fanden sich ein und holten die Leiche vom Schiffe ab. In 4 Böten begleitete ein Detachement Seesoldaten der Fregatte unter Commando von Offizieren die Leiche, voran ging das Musikcorps des Schiffes und spielte einen Trauermarsch, beim Entfernen der Leiche löste „Vanadis" 9 Salutschüsse, und die Leiche wurde alsdann ehrenvoll auf dem jüdischen Kirchhofe in St. Thomas beerdigt. Dr. Hirsch bekleidete Capitänsrang und hatte noch nicht das 30. Lebensjahr erfüllt. Er wurde hier 1848 geboren, wurde 1867 Student, legte am 31. Jan. 1876 das medicinische Candidatenexamen in Upsala ab, und trat sogleich in Dienst, zuerst auf dem Kanonenboot „Motala" und zuletzt auf gedachter Fregatte. Es verdient als eigenthümlich erwähnt zu werden, daß Dr. Hirsch den Wunsch hegte, auf die Fregatte „Blenda" dirigirt zu werden, die nach dem Orient ging und gegenwärtig vor Constantinopel liegt; sein Wunsch blieb unerfüllt, aber auch auf dieser Fregatte starb der Arzt auf hoher See und mußte, da er am Typhus starb, in's Meer gesenkt werden. Wer denkt da nicht an das רגלוהי דבר נש וכו'. Wie schmerzlich auch das Ereigniß ist, so ist es doch erfreulich zu sehen, wie auch dort auf der fernen westindischen Insel jüdisches Gemillut chesed gefunden wird. Ehre unseren Glaubensgenossen auf St. Thomas! Der betrübte Vater wird im Kurzen das theilnehmende und trostreiche Schreiben der dortigen Gemeinde gebührend erwiedern. Dem Todten, meinen ehemaligen lieben Schüler, rufe ich zu: Ruhe in Frieden!

Dr. L. Lewysohn.

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin Der Vorstand der hiesigen jüdischen Gemeinde hat, wie man hört, den Beschluß gefaßt, noch eine, also die vierte Gemeinde-Synagoge in der Lindenstraße, nahe der Kommandantenstraße, zu errichten. Der Plan, zu dessen Verwirklichung der Ankauf dreier Grundstücke in Aussicht genommen worden und zwar derer, welche in dortiger Gegend einst dem Markthallenprojekte dienstbar gemacht werden sollten, kann natürlich erst zur Ausführung kommen, wenn die Repräsentanten denselben gebilligt und genehmigt haben. Die Absicht geht dahin, die Synage einfach und ohne Glanz, auch ohne Orgelwerk herzustellen. Die Herstellung, welche den Bewohnern der Luisen- und eines größern Theils der Friedrichsstadt zu Gute käme, würde die Berufung eines Hilfspredigers bedingen

(Berl. Tagebl.)

Berlin, 1. Februar. Der Vorstand versendet eine Petition an Bismarck bezüglich der beim Friedensabschluß zu regulirenden Stellung der Juden in Rumänien an sämmtliche preuß. Vorstände zur Unterschrift.

Berlin. In der an Lessings Geburtstag stattgehabten General-Versammlung des Hilfs-Vereins für jüdische Studirende wurde der Jahresbericht erstattet und über die Preis-Aufgaben Mittheilung gemacht. Hiernächst erfolgte die Wahl des Vorstandes, bei welcher sämmtliche bisherigen Mitglieder desselben fast einstimmig wiedergewählt wurden. An diese Versammlung schloß sich ein Festmahl, bei welchem der Vorsitzende, Herr Professor Dr. Lazarus, den Toast auf den Kaiser ausbrachte und Dr. Berthold Auerbach in geistvoller Rede die Aufgaben des Vereins besprach. Von Herrn Justizrath Makower wurde die Erweiterung der Vereinsbestrebungen in Anregung gebracht, Stadtverordneter Dr. Neumann, der zu den Begründern des Vereins gehört, führte den Versammelten die ursprünglichen Tendenzen desselben vor und Professor Lazarus gab sodann der Hoffnung Ausdruck, „daß in nicht zu ferner Zeit eine die Fürsorge für die bedürftigen Studirenden aller Confessionen gleichmäßig umfassende größere Organisation den Verein in sich aufzunehmen berufen sein werde".

Braunschweig. (Or.-Corr.) Im vergangenen Jahre hat sich in hiesiger Stadt ein literarischer Verein „Lessing" gebildet, dessen Tendenz in der Verbreitung humaner Gesinnung im Geiste des „Apostels der Humanität," besteht. Neben den regelmäßig literarischen Zusammenkünften wird besonders der Geburtstag des Dichters durch Besuch und Ausschmückung seines Grabes, wie durch einen Festabend mit Vorträgen all-

jährlich begangen. Der erste Festabend hat am 22. Jan. d. J. stattgefunden und er wurde mit einem, vom Direktor der Samsonschule, Dr. Rosenstock in Wolfenbüttel, gewidmeten, Festgedichte eröffnet. (Siehe unter: Feuilleton.)

Hanau, 27. Jan. (Or.-Corr.) Die am Sabbath, den 8. December v. J. gestohlene und an demselben Tag in Frankfurt a. M. verkaufte Thoraverzierung, ein werthvolles טס, ist wieder in den Besitz der Gemeinde gelangt. Der Tempelräuber war ein polnischer Jude, wie der Frankfurter Trödler aussagte, in dessen Besitz jener Gegenstand restaurirt und schön geputzt von einem der hiesigen Vorsteher betroffen wurde. Letzterer brachte das Geraubte am 18. Januar wieder hierher ohne Entgelt, wobei die Sache wohl ohne Weiterungen erledigt sein wird.*)

Dresden, 29. Januar. Im vorigen Jahre meldete sich ein preußischer Arzt in Dresden zum Eintritt in den aktiven Dienst des sächsischen Sanitätskorps. Er wurde zurückgewiesen, weil — er Jude sei. Wenige Wochen darauf kam er wieder, den inmittelst erworbenen Taufschein in der Hand — und fand nun Gnade und Aufnahme in das Sanitäts-Offizierkorps. Dem Proselyten wurde gewährt, was dem Juden versagt war. Es soll hier nicht darüber moralisirt werden, welchen Werth — selbst in den Augen des religiös Freisinnigsten — ein derartiger Religionswechsel haben kann; noch darüber, ob das im Punkte der Ehre bekanntlich so feinfühlige Offizierkorps in solch einem Juden von gestern, einen besseren, edleren Menschen zu erblicken berechtigt ist als in einem Manne, der bleibt was er ist, sei es aus Ueberzeugung, sei es auch nur aus Abneigung gegen confessionelle Spekulationsgeschäfte. Aber — das dürfen wir mit Recht fragen, wie reimt sich diese thatsächliche Ausschließung der Juden vom höheren Militärarztdienst und vom Offizierstande mit der reichsgesetzlichen Gleichstellung aller Confessionen?

Straßburg. Die Frankf. Zeitung berichtet von argem Unfug, der in mittleren Klassen des hiesigen Lyceums getrieben werde. Man habe einem Lehrer, während des Unterrichts Dynamitpatronen in das Zimmer gelegt, die auch explodirten, ohne jedoch großen Schaden zu thun. Es sei merkwürdig, daß es in diesem Falle wieder, wie früher, die Söhne hoher Beamte gewesen sind, welche den Unfug verübten. Sie sind dann auch relegirt worden. Dann heißt es weiter: „Andere Schüler hatten es vor Kurzem auf den Lehrer der israelitischen Religion, Rabbiner Aaron, abgesehen. Sie sammelten in der Tertia (Real-Klasse) je zwei Pfennige von jedem Schüler und kauften dafür eine sogenannte „Sonne“, welche vor Beginn des israelitischen Religions-Unterrichts unter dem Katheder befestigt wurde. Dieselbe war mit einer Zündschnur versehen, deren Dauer auf 25 Minuten berechnet war. Um $2^3/_4$ Uhr Nachmittags wurde angesteckt, worauf die Tertianer das Lokal räumten. Darauf kamen die jüdischen Schüler und der Religions-Unterricht begann. Zehn Minuten nach 3 Uhr ging das Feuerwerk unter dem Stuhle des Rabbiners los, dessen peinliche Lage man sich denken kann.“

Paris. Am Grabe des verstorbenen Barons Josef Günzburg hoben die beiden Oberrabbiner Isidor und Z. Kohn seine Religiösität und Wohlthätigkeit hervor. Der Verstorbene hatte i. J. 1867 der Stadt 50,000 Frcs. zu gemeinnützigen Zwecken übergeben, und während der Belagerung sein Palais zum Hospital umgewandelt.

Bordeaux. Am 9. Januar wurde ein junger Mann von sieben und zwanzig Jahren in Gegenwart des Grand Rabbin und mehrerer notablen Gemeindemitglieder in den Bund Abrahams aufgenommen. Derselbe stammt aus einer israelitischen Familie, welche durch ernste Umstände an der Erfüllung dieser Pflicht verhindert worden war; doch war der junge Mann von Herzen immer gläubig gewesen und hatte Religions-Unterricht genossen.

S. **Rom,** 26. Januar. (Or.-Corr.) Daß die Israeliten Roms den Tod des ersten Königs von Italien mit schmerzlichem Mitgefühl vernahmen, ist selbstredend. Die am 22. v. M. in einem der größten isr. Gotteshäuser in Rom abgehaltene Trauerfeierlichkeit trug demgemäß das Gepräge der ungeheuchelten Herzlichkeit an sich. Die Feier begann mit der Absingung der Psalmen 91 und 112. Hierauf trug Rabbiner Fornari Ps. 130 mit Rabbiner Toscano alterirend vor. Die Trauerrede des israel. Gemeindesekretärs Herrn Scazzocchio ergriff die zahlreichen Zuhörer aufs Tiefste. Hierauf trug Herr Rabb. Fornari eine von ihm zu dieser Feier gedichtete Elgie in hebr. Sprache vor. Die große zur Feier herbeigeströmte Menge Andächtiger folgte den Vorträgen mit jener innigen Theilnahme, die das wahre Gefühl verräth. Die düster decorirte Synagoge trug über ihrem Eingange die Ueberschrift: Hier beten die Israeliten Roms in Bewunderung und Dankbarkeit schmerzlich erschüttert für die glorreiche Seele Victor Emanuel II., Königs von Italien, um den Frieden der Seligen. Zahlreiche andere Inschriften innerhalb des Tempels erinnerten an die großen Wohlthaten, welche die Israeliten Italiens ihrem ersten Könige verdanken.

Belgrad, 16. Januar. Ein Reuter'sches Telegramm berichtet: „Eine aus Christen, Türken und Israeliten bestehende Deputation kam vor wenigen Tagen aus Nisch nach Alexinatz, um den Fürsten Milan zu den errungenen Siegen zu gratuliren. Der Fürst empfing sie sehr gnädig und versprach, daß sie unparteiisch regiert und zwischen Muhamedanern und Christen unter christlicher Herrschaft, Unterschiede nicht gemacht werden würden. — Hierzu bemerkt „Jew. World“: „Seine Hoheit geruhte also nicht, auf die Behandlung hinzuweisen, welche den Israeliten unter griechisch-christlicher Herrschaft zu Theil werden solle. Nach dieser sehr bezeichnenden Weglassung können unsere Glaubensgenossen nicht fehl gehen, wenn sie ihr Schicksal unter dem Drucke christlicher Obrigkeit in Bulgarien besiegelt sehen. Es ist schwer zu sagen, nach welchem Maßstabe christliche Ideen von Humanität gegen die Juden in Rußland, Rumänien, Serbien gemessen werden sollen. Unter Chinesen und Hindus werden die religiösen Meinungen und die politischen Rechte der Israeliten geachtet. Unter den Kaffern würde ihr Leben und Eigenthum weit sicherer sein, als unter der Regierung Karl oder Milan.“

Aus Galizien. Man beabsichtigt, einen galizisch-israelitischen Gemeindebund ins Leben zu rufen. Derselbe soll in Lemberg seine erste Versammlung halten. Die Gründung eines galizischen Rabbinerseminars soll eine seiner Hauptaufgaben sein.

Aus Rußland, 22. Januar. Bei den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen wurden in einzelnen Communen der Ostseeprovinzen, so in Mitau, Juden gewählt, was jedoch nicht viel bedeuten will, wenn man bedenkt, daß ohne Zuziehung der Assistenz von Juden die Herbeischaffung der Kommunalsteuern in den vorherrschend von Juden bewohnten Städten kaum möglich wäre.

Feuilleton.

So rächt sich ein Jude.

Charakterbild aus dem letzten deutsch-französischen Krieg.
Von E. R. Schellitzer.

(Schluß.)

Jetzt hörte man das Wirbeln der Trommeln, die rauschende Militärmusik. Lautlos stand die ungeheure Menschen-

---

*) Dem Herrn Corresp.: Wir können uns darüber kein Urtheil erlauben. Man geht wohl, in Nachsicht 2c. 2c oft etwas weit. Was aber den דין betrifft, so ist ja gar nicht bewiesen, daß die Gemeinde das טס schon יאוש gegeben hat?! Und פירסום ist auch genügend vorhanden, denn welcher Vernünftige weiß nicht, daß ein polnischer Vagabund nicht ohne גניבה im Besitz eines solchen חפץ sein kann?

menge; alle Blicke waren nach dem Brandenburger Thore gerichtet, durch das der Kaiser, umgeben von den Prinzen des königlichen Hauses und einem glänzenden Gefolge, an der Spitze des „Kaiser Alexander“-Regiments in die Linden einbog.

Der Jubel des Volkes war unbeschreiblich; alle Regimenter wurden mit einem hunderttausendstimmigen Willkommen begrüßt und mit Blumen überschüttet. Als aber das zwölfte Landwehr-Regiment, als die Berliner Kinder das Thor passirten und in strammer Haltung die Linden hinabmarschirten, da kannte der Enthusiasmus des Volkes keine Grenzen mehr. „Unsere braven Jungens kommen!“ schallte es von allen Seiten. Und da war kein Halten mehr; trotz Polizei und Schutzleuten drängte sich Alles an die Zwölfer heran, um ihnen die Hände zu drücken und ihnen Kopfbedeckung und Gewehre mit Blumen und Kränzen zu schmücken. Kein Auge blieb trocken; so was hatten die alten Linden noch nicht gesehen.

Auf dem Balkon seines Hauses stand der alte Levy. Sein Vaterherz klopfte hörbar. Unwillkürlich hatten sich seine Hände gefaltet und mit nassen Augen blickte er dem anrückenden Landwehrregiment entgegen. Jetzt kamen die Füsiliere und an der Spitze seiner Compagnie, das Kreuz auf der Brust, sein Sohn, sein Oscar.

Der Vater streckte beide Arme dem geliebten Sohne entgegen, der mit lautem Jubelrufe hinaufgrüßte.

Die Zwölfer marschirten nach der Schloßfreiheit, wo sie entlassen werden sollten. Dorthin eilte jetzt der alte Levy, um den theuren Sohn zu empfangen. Sprachlos drückte der alte Mann den jungen Helden an die treue Vaterbrust und stolz schritt er an seiner Seite seinem Hause zu, wo die ganze Familie den Heimgekehrten mit Jubel empfing.

Schon nach wenigen Tagen, die Oscar Levy ausschließlich seinen Lieben widmete, denen er seine Erlebnisse in Frankreich immer wieder auf's Neue erzählen mußte und die ihn mit tausend Fragen bestürmten, begab er sich mit seinem Vater nach Magdeburg, um seine Fabrik, die trotz der schweren Zeiten im blühendsten Zustande sich befand, um die Familie Palm zu besuchen.

Der junge Levy war erstaunt, als er beim Verlassen des Magdeburger Bahnhofes die Equipage des Barons Palm gewahrte, die, mit vier prachtvollen Rappen bespannt, Vater und Sohn augenscheinlich erwartet hatte.

Ein reichgallonirter Diener des Barons näherte sich ihnen, als er ihrer ansichtig wurde, in ehrerbietiger Weise und bestellte viele Complimente seines gnädigen Herrn, dem es Vergnügen machen würde, wenn die Herren Levy von seiner Equipage Gebrauch machen wollten.

Ein solch' freundliches Anerbieten mußte natürlich angenommen werden. Vater und Sohn stiegen also ein, um sich nach der kaum eine Meile entfernten Fabrik zu begeben.

Oscar Levy aber konnte gar nicht begreifen, auf welchem Wege Baron Palm erfahren haben konnte, daß sie heute in Magdeburg eintreffen würden. Auch der alte Herr drückte sein Erstaunen darüber aus, war aber dabei bemüht, ein schlaues Lächeln geschickt zu verbergen.

„Aber, Papa,“ fuhr Oscar plötzlich auf, „das ist ja gar nicht der Weg zur Fabrik! Wir fahren ja direct nach Altkloster!“

„Da magst du wohl recht haben, mein Sohn,“ meinte der alte Levy. Nun, meinethalben! Nach der Fabrik können wir immer noch kommen. Richtig, da beginnt ja schon der Park, und dort ist....“

„Das Schloß,“ wollte er sagen. Aber da krachten Böllerschüsse von allen Seiten, so daß man kein Wort mehr verstehen konnte. Und jetzt bog die Equipage in den Schloßpark ein, an dessen Einfahrt eine mächtige Ehrenpforte aus Nadelhölzern, reich und geschmackvoll mit Flaggen verziert, errichtet war. Auf der Spitze derselben prangte ein mächtiges eisernes Kreuz und darunter in riesigen Buchstaben die Inschrift: „Willkommen, Hauptmann Levy, auf Altkloster! Tausend Mal willkommen!“

Oscar Levy glaubte zu träumen. Fragend sah er seinen Vater an; der aber nahm eine Prise, um jeder Antwort überhoben zu sein. Und da krachten auch schon wieder Böllerschüsse, bald da, bald dort, und in sausendem Galopp jagten die edlen Rosse die Allee entlang, und jetzt hielt die Equipage vor dem Portale des Schlosses.

Der alte Baron und Hauptmann Palm, in der Uniform, die er bei Erstürmung der Höhen von Noiseville getragen, das eiserne Kreuz im Knopfloch, die ganze Familie hinter ihnen, standen vor demselben und begrüßten die Ankommenden mit der innigsten Herzlichkeit.

Mit Thränen in den Augen drückte der alte Baron Oscar Levy an seine Brust.

„Wie soll ich Ihnen danken, Sie edler, braver Mensch, Retter meines Sohnes! Aber seien Sie versichert, so lange es noch einen Palm gibt, wird ihre That unvergessen bleiben, und kommende Geschlechter werden davon erzählen, wie edel sich ein Jude an einem Christen gerächt.“

„Gib mir die Hand, Kamerad!“ rief Hauptmann Palm, Oscar Levy seine Rechte entgegenstreckend, während das Beben seiner Stimme seine tiefe Rührung verrieth, „Du mußt mein Freund, mein Bruder sein für's ganze Leben. Auf den Höhen von Noisseville hat unser Bund die Bluttaufe bekommen, und solch ein Bund währt ewig.“

Kräftig schlug Oscar Levy ein.

Der Baron führte nun seine Gäste nach dem Speisesaal, wo man zu einem Festmahle sich niederließ.

Nach dem Diner begab man sich in die Bibliothek des Schloßherrn. Den Eintretenden fiel sofort ein großes Bild in die Augen, das, von einem kostbaren Rahmen umgeben, fast die ganze Breite des Saales einnahm.

„In dem Archiv meines Schlosses befindet sich,“ hub Baron Palm an, „die genaue, wahrheitsgetreue Schilderung der Erstürmung der Höhen von Noisseville und wie Sie, mein junger Freund, mit Gefahr Ihres Lebens meinen Sohn dem sichern Tode entrissen. Damit aber auch die, die nach uns kommen, jene furchtbaren Scenen stets vor Augen haben, ließ ich dieses Bild, das Sie hier sehen, von Künstlerhand anfertigen. Da Sie fern in Frankreich dem Künstler nicht sitzen konnten, dem Bilde aber die Portrait-Aehnlichkeit nicht fehlen durfte, benutzte er eine Photographie von Ihnen, die Ihr Herr Vater uns lieh.“

Sie traten näher. Das Bild in allen Einzelnheiten ein Meisterstück, zeigte im Vordergrunde die Höhen von Noisseville und den grausigen Moment, wie eben der französische Chasseur, der den Hauptmann Palm niedergehauen, mit Oscar Levy ringt. Beider Köpfe, dem Beschauer voll zugewendet, waren sprechend ähnlich. Unter dem Bilde aber, noch innerhalb des Rahmens, standen in massiven goldenen Lettern die Worte: **So rächt sich ein Jude.**

Am Grabe Lessings.

Zum 22. Januar 1878.

Friedliche Stätte, ich grüß' dich in frommer, erhabener Ehrfurcht,
  Sehnsucht zieht zu dir heute gewaltig mich hin.
Den du umschlossen hier hältst seit bald nun einem Jahrhundert,
  Er hat in rastlosem Kampf drückende Fesseln gelöst. —
Heros im Geist und Gemüth! durchdrungen von wahrhafter Liebe,
  Fühltest Du, Lessing, so warm Duldender Jammer und Weh!
Kränkender Schimpf, wo immer, des Glaubens wegen erlitten,
  Sucht' einen Anwalt in Dir, fand Dich als schützenden Freund;
Schonungslos gossest Du Spott über menschlichen Hochmuth und Dünkel
  Gleichheit des Rechts und der Pflicht fordernd für jeglichen Stand;
Zogest die Maske ab dem gleisnerisch lügendem Antlitz,
  Wenn es, verkündend die Lieb', innen im Herzen den Haß barg:
Höheres schaute Dein Aug' im herrlichen Reiche des Schönen,
  Ewige Regeln der Kunst schuf uns Dein forschender Sinn;
Wahrheit und Recht, sie waren das Banner, für das Du gestritten,
  Dornenvoll war wohl Den Weg — göttlich und lauter Dein Ziel;
Nimmer bedarf's eines Steines, uns Deinen Namen zu künden,
  Lebt ja Dein zündendes Wort fort in der Edelen Brust!
Friede wünsch' ich und Ruh dem Epheu umranketen Grabe,
  Zoll' eine Thräne des Danks Lessings verkläretem Geist!! —

Wolfenbüttel. Dr. Rosenstock.

Die Stelle eines **Küsters** und **Gemeindeboten** in hies. Gemeinde welcher auch aushülfsweise an d. Wochentagen vorzubeten hat, soll zum 1. Apr. a. c neu besetzt werden. Jährliches Gehalt Mark **1200**, wovon Mark 180 für Dienstwohnung in Abzug gebracht werden. Nicht unbedeutende Accidenzien vorhanden. — Anmeldungen und Zeugnisse über Befähigung, sowie über religiöse und moralische Führung sind zeitig an uns einzusenden. [1206

Magdeburg, 26. Januar 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Die diesseitige Gemeinde sucht per sofort, spätestens jedoch bis zum 1. April d. J. einen mit der התרת הוראה versehenen **Vorbeter, קורא** und **Religionslehrer** gegen ein Jahresgehalt von **1200 Mk.**, ungefähr **300 Mk.** Nebeneinkommen und **freier Wohnung.**

Bewerbungen sind bis zum 20. Febr. d. J. bei dem unterzeichneten Vorstande anzubringen. Reisekosten werden nur dem Gewählten erstattet. [1198

Bojanowo, den 27. Januar 1878.

Der Vorstand der israelit. Corporation.

Louis Landsberg.

Die hiesige **Religionslehrer-, Kantor-** und **Schächterstelle**, verbunden mit einem jährlichen fixirten Gehalte von **750** Mark und circa **1300** Mark Nebeneinkünften ist zum 1. April d. J. vacant. Qualificirte Bewerber, die verheirathet sind, wollen uns ihre Meldungsgesuche nebst Zeugnissen bis spätestens den 20. Februar franco einsenden. — Den bei der engeren Wahl Herberufenen werden jedoch die Reisekosten nicht vergütigt.

Spandau, den 13. Januar 1878.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde

1190] **A. Hirschfeld.**

Für ein junges Mädchen aus guter Familie, das in allen häuslichen Arbeiten orientirt ist, auch eine gute Schulbildung besitzt, wird eine Stellung in einer achtbaren jüdischen Familie zur **Stütze der Hausfrau** gesucht; es wird weniger auf hohes Salair, wie auf gute Behandlung gesehen. Offerten unter Litera S. 1765 befördert die Annoncen-Expedition von **E. Schlotte** in Bremen. [1191

In einer anständigen Familie in Magdeburg finden zwei Kinder unter gut. Bedingungen liebevolle Aufnahme. Schularbeiten können beaufsichtigt werden. Herr Oberstabsarzt **Dr. Rosenthal** hierselbst Breiteweg Nr. 26, wird die Güte haben, nähere Auskunft zu ertheilen. [1192

Ein angehender Commis, vertraut mit der einfachen Buchführung und in der engl. und franz. Korrespondenz ziemlich bewandert, sucht baldigst Stelle auf Comptoir, oder auch als Verkäufer in einem Herrengarderobegeschäfte. Näheres zu erfragen bei Herrn **Dr. Rahmer, Magdeburg.** [1200

Frau Therese Gronau's erste Erziehungs-Anstalt **für Töchter mos. Glaubens** in Berlin in dem herrlichen Thiergarten, Moltkestr. 4 I. gelegen, nimmt Zöglinge bei allseitigster geistiger und wissenschaftlicher, häuslicher, wirthschaftlicher und gesellschaftlicher Ausbildung, liebevoller Erziehung und Pflege **unter mäßigsten Bedingungen** auf. [1205

Behufs Verehelichung

wünscht ein junger Rabbiner in fester Stellung mit ca. 3000 Mk. Jahreseinkommen, pensionsberechtigt, ein durchaus religiös und bürgerlich einfach erzogenes hübsches Mädchen aus ehrenhafter Familie mit entsprechender Bildung kennen zu lernen. Adressen mit Photogr. und etwaigen Details vermitteln sub **C. H. 94 Haasenstein & Vogler, Magdeburg.** Vermittler ausgeschlossen. [1198

Heiraths-Gesuch. [1197

Ein junger Kaufmann jüdischer Confession, mit feinsten Referenzen und von angenehmem Aeußern, 28 Jahre, Mitinhaber eines alten guten Engros- und Detail-Geschäfts in einer Hauptstadt, sucht die Bekanntschaft einer jungen Dame gleicher Confession, mit einem disponibeln Vermögen von ca. 30 bis 50,000 Mark.

Junge Damen resp. deren Eltern oder Vormünder werden ergebenst ersucht, ihre Anfragen sub **J. D. 9583** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** einzusenden und sich tiefster Discretion, wofür des Einsenders Charakter bürgt, versichert zu halten.

Das 120 Seiten starke Buch: **Gicht** und **Rheumatismus,** eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden wird gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken franco versandt von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig.** — Die beigedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur. [1175

Verlag von **B. L. Monasch & Co.** in in Krotoschin.

כתובות (Trauformulare), sehr deutlicher Druck, mit Vocalen und und gediegener deutscher Uebersetzung à Stück 40 Pf.

Dieselben ohne Uebersetzung à Stück 30 „

Confirmationsscheine pro Dtzd. 36 Pf.

Zu beziehen **direct** durch die Verlagshandlung oder deren Vertreter Herrn Oscar Leiner in Leipzig und durch jede Buchhandlung.

Bestellungen und **Proben** werden gegen Einsendung des entfallenden Betrages prompt ausgeführt. [1203

Den Herren Lehrern offeriren wir unser Lager von

Schulformularen,

welche nach Vorschrift der Königl. Regierung zu Posen angefertigt sind, zu nachstehend äußerst billigen Preisen:

	à Buch Pfge.
Schulversäumnißstraflisten, Titel- und Einlagebogen	50
Schulbesuchslisten (groß Konceptpapier) .	65
do. Einlagebogen . . .	50
Klassenbücher (groß Koncept)	65
Generalzusammenstellungsformulare (Kanzleipapier)	60
Jahresberichte (Kanzleipapier) . . .	60
Personal-Chronik do. . . .	60
Prüfungs-Protokoll do. . . .	60

Schulzeugnisse à Stück 2 Pfennige.
Censuren à Stück 2 Pfennige.

Die Preise verstehen sich ab hier gegen Einsendung des Betrages oder Entnahme von Postvorschuß. ☞ Bei Bestellungen über 15 M. gewähren wir 10% Rabatt.

Proben von unseren sämmtlichen **Schulformularen** werden nur gegen Einsendung von 60 Pf. in Briefmarken versendet.

Krotoschin, Provinz Posen. [1182

B. L. Monasch & Co.

Ein seltenes Ereigniss

ja, ein im Buchhandel gewiß Sensation erregender Fall ist **es**, wenn ein Buch **100** Auflagen erlebt, denn einen so großartigen Erfolg kann nur ein Werk erzielen, welches sich in ganz außerordentlicher Weise die Gunst des Publikums erworben hat. — Das berühmte populär-medicinische Werk: „Dr. Airy's Naturheilmethode" erschien in

Einhundertster Auflage

und liegt darin allein schon der beste Beweis für die Gediegenheit seines Inhalts. Diese reich illustrirte, vollständig umgearbeitete **Jubel-Ausgabe** kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Original-Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen der Kranken nicht getäuscht wird. Obiges 544 Seiten starke, nur 1 Mark kostende Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; man verlange und nehme jedoch nur „Dr. Airy's Naturheilmethode", Original-Ausgabe von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig** wird auf Wunsch ein Auszug aus diesem Buche Jedermann **gratis** und **franco** zur Einsicht zugesandt. [1119]

Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch's** auch **Creuz's** Buchhandlung in Magdeburg.

Achawa,

Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Einnahmen im Monat Januar 1878.

a. Mitglieder-Beiträge:

Von Herrn Rabbiner Dr. Rülf in Memel, J. Kleemann in Neustadt i. O., L. Wolfromm in Ebelsbach, H. Kohn in Memmingen, G. Schnerb in Merzig, Rabbiner Dr. Wolfssohn Stargardt in Pommern, M Blumenthal in Emden, H. Schloß in Ellar, J. Nordhaus in Paderborn — je **6 Mark.**

b. Einkaufsgelder.

Von Herren M. Levi in Hofgeismar **M. 60;** Herm. Kohn in Memmingen **M. 30;** Godchaux Schnerb in Merzig **M. 90.** —

c. Geschenke.

Von Hrn. Rabbiner Dr. Rülf in Memel **M. 6;** F. C. hier **M. 10;** v. d. Hinterbliebenen der Frau Clara Schiff hier **M. 60;** Frau Dr. Schnapper hier **M. 30;** Sammlung des Hrn Ortlieb in Heidelbe g **M. 45;** Frau P. E. hier **M. 9;** Frau Loewenick hier **M. 7;** Siegm. Haas hier **M. 10;** v. d. Schülerkleidunasverein in Neiße **M. 30;** Frau E. S. hier **M. 5;** Herm. Kahn hier **M. 50.** —

d. Zinsen: M. 595.28.

Frankfurt a/M., 1. Februar 1878.

Namens der Verwaltung: **Adolf Teblée.**

Briefkasten der Redaction.

W. in **S.** Sie bemerken mir, daß Sie sich erinnern, vor Kurzem in der Briefmappe von „Ueber Land und Meer" eine Antwort auf eine Anfrage gelesen zu haben, dahin gehend, daß der Hase kein Wiederkäuer sei. Sie wundern sich über das Zusammentreffen mit meiner Ausführung im vor. Bl. Nichts einfacher als das. Es war darüber gestritten worden, ob der Hase, wie 3. B. M. 11, 6 steht, ein Wiederkäuer sei. Man wendete sich an die Red. von „Ueb. L. u. M." und dann fragte der angegriffene und vorläufig geschlagene Vertheidiger der Bibel bei mir an.

Berichtigung. In Nr. 5 S. 34 a Mitte l. mißtönende Leier (statt nichtt.) — Im Briefkasten Z 12 v. u. l. Wiederkäuen st. Wiederkäuer. Z. 3 v. u. l. Richtig ist's.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.